

A man in a brown cowboy hat, white shirt, and dark vest is the central focus, looking directly at the camera. The background is a scenic landscape with a wooden barn, a field with several horses, and rolling hills under a warm, golden sky. A decorative white scrollwork element is in the top left corner.

LINDA LAEL  
MILLER

DIE  
MCKETTRICK  
SAGA

Wild wie ein Mustang

# Inhalt

Cover

Über dieses Buch

Über die Autorin

Titel

Impressum

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

8. Kapitel

9. Kapitel

10. Kapitel

11. Kapitel

12. Kapitel

13. Kapitel

14. Kapitel

15. Kapitel

16. Kapitel

17. Kapitel

18. Kapitel

19. Kapitel

20. Kapitel

21. Kapitel

22. Kapitel

23. Kapitel

24. Kapitel

25. Kapitel

26. Kapitel

27. Kapitel  
28. Kapitel  
29. Kapitel  
30. Kapitel  
31. Kapitel  
32. Kapitel  
33. Kapitel  
34. Kapitel  
35. Kapitel  
36. Kapitel  
37. Kapitel  
38. Kapitel  
39. Kapitel  
40. Kapitel  
41. Kapitel  
42. Kapitel  
43. Kapitel  
44. Kapitel  
45. Kapitel  
46. Kapitel  
47. Kapitel  
48. Kapitel  
49. Kapitel  
50. Kapitel  
51. Kapitel  
52. Kapitel  
53. Kapitel  
54. Kapitel  
55. Kapitel  
56. Kapitel  
57. Kapitel  
58. Kapitel  
59. Kapitel  
60. Kapitel  
61. Kapitel  
Epilog

# Über dieses Buch

**Sie sind stolz und können nicht vergessen - doch ihre Liebe ist stärker ...**

Arizona, 1885. Als der wildeste der McKettrick-Brüder gerät Jeb immer wieder in Schwierigkeiten. So auch, als er Chloe Wakefield einen Heiratsantrag macht. Die Lehrerin aus Tombstone ist nämlich bereits verheiratet. Wütend und enttäuscht kehrt Jeb auf die väterliche Ranch zurück. Als sie sich schließlich wieder begegnen, fordern die Gefühle ihren Tribut. Hin- und hergerissen zwischen Wut und Leidenschaft, müssen die beiden sich eingestehen, dass sie weit mehr verbindet, als sie zunächst wahrhaben wollen ...

# Über die Autorin

**Linda Lael Miller** wurde in Spokane, Washington geboren und begann im Alter von zehn Jahren zu schreiben. Seit Erscheinen ihres ersten Romans 1983 hat die *New York Times*- und *USA Today*-Bestsellerautorin über 100 zeitgenössische und historische Liebesromane veröffentlicht und dafür mehrere internationale Auszeichnungen wie den *Romantic Times Award* erhalten. Linda Lael Miller lebt nach Stationen in Italien, England und Arizona wieder in ihrer Heimat im Westen der USA, dem bevorzugten Schauplatz ihrer Romane. Neben ihrem Engagement für den Wilden Westen und Tierschutz betreibt sie eine Stiftung zur Förderung von Frauenbildung.

Mehr Informationen über die Autorin und ihre Bücher unter <http://www.lindalaelmiller.com/>

Linda Lael Miller

DIE  
MCKETTRICK  
SAGA

Wild wie ein Mustang

Aus dem amerikanischen Englisch  
von Ulrike Moreno



# beHEARTBEAT

Digitale Erstausgabe

»be« - Das eBook-Imprint von Bastei Entertainment

Für die Originalausgabe:  
Copyright © 2004 by Linda Lael Miller  
Titel der amerikanischen Originalausgabe: »Secondhand Bride«

All rights reserved including the right of reproduction in whole or in part in any form.

This edition published by arrangement with the original publisher, Pocket Books, a division of Simon & Schuster, Inc., New York.

Für diese Ausgabe:  
Copyright © 2007/2018 by Bastei Lübbe AG, Köln  
Titel der deutschsprachigen Erstausgabe: »Stürmisches Feuer der Liebe«  
Covergestaltung: Manuela Städele-Monverde unter Verwendung von Motiven  
© Aleta Rafton; © shutterstock: Lamar Sellers | Johnny Adolphson | Jeanne Provost  
eBook-Erstellung: Olders [DTP.company](http://DTP.company), Düsseldorf

ISBN 978-3-7325-5044-9

[www.be-ebooks.de](http://www.be-ebooks.de)

[www.lesejury.de](http://www.lesejury.de)

# 1. Kapitel

**E**s gab kein Entkommen, kein Versteck mehr. Der sonst immer so unbekümmerte und sorglose Jeb McKettrick sah sich zwischen der Barackenwand und dem Misthaufen gefangen, während eine rothaarige, Peitsche schwingende Furie mit der ganzen Wut einer verschmähten Frau direkt auf ihn zusteuerte.

Chloe Wakefield hatte ihn gefunden, so sicher wie die Nadel eines Kompasses den Norden findet, und war ihm den ganzen Weg von Indian Rock hierher gefolgt. Sie hatte auch kaum Schwierigkeiten gehabt, mit ihm Schritt zu halten, obwohl er auf einem schnellen Pferd geritten war.

Er war ein toter Mann.

Der Wagen, den sie fuhr, hätte ein von den vier Pferden der Apokalypse gezogener Streitwagen sein können statt diesem von einem einzigen schwitzenden, schnaufenden alten Gaul gezogenem Karren, den sie sich im Mietstall in der Stadt besorgt hatte.

Für den Bruchteil von Sekunden glaubte Jeb tatsächlich, sie habe die Absicht, ihn zu überfahren und ihn unter den schmalen Rädern dieses leichten, schwarz gedeckten Gefährts zu Brei zu zerquetschen. Und obwohl er auf seine leichtsinnige Art das Leben durchaus liebte, konnte er nicht umhin zu denken, dass im Vergessen eine gewisse Gnade läge. Zumindest müsste er sich dann diesem Problem nicht stellen.

Das ihm aber offensichtlich nicht erspart bleiben würde.

Nach ein paar Minuten beruhigten sich die Hühner seiner Stiefmutter jedoch ein wenig, glätteten ihre Federn

und nahmen ihre Körnersuche wieder auf. Vielleicht war das ja ein gutes Omen.

Mit diesem etwas tröstlichen Gedanken bemühte sich Jeb sein berühmtes Grinsen aufzusetzen, sein Markenzeichen und einziger Talisman, allerdings gelang ihm nur eine ziemlich zittrige Version. Er streckte seine Hände aus und gab sich als Bild der Unschuld und der Freundlichkeit, obwohl er tief in seinem Innersten von äußerst widersprüchlichen Gefühlen beherrscht wurde – süße Furcht, bittere Belustigung und auch Wut, weil er Recht hatte, *verdammt noch mal*, und sie sich irrte. Und weil er bis zum heutigen Tag nie auf die Idee gekommen wäre, dass sich zwischen seinen vielen geheimen und ständig wechselnden Ichs auch noch ein Hasenfuß verbarg.

»Chloe«, sagte er und ließ es wie eine Bitte und zugleich auch wie einen sanften Vorwurf klingen. Eine rote Henne pickte an der Spitze seines rechten Stiefels; er schob sie ungeduldig beiseite.

Chloe stand jetzt in dem Buggy, hielt die Zügel mit ihren kräftigen, aber dennoch zarten Händen und fixierte ihn mit einem kalten Blick. »Komm mir nicht mit *Chloe*, McKettrick«, sagte sie. »Du bist ein Lügner und Betrüger und ein Teufel – du hast meinen Ruf *und* mein Leben fast völlig zerstört, du traurige Entschuldigung für einen Mann, und ich hätte große Lust, dich meine Peitsche spüren zu lassen!«

Er hob einmal mit den Schultern, die in einem braunen Cordjackett steckten, und schob den Hut zurück. Er hatte keine andere Verteidigung als sein gutes Aussehen und seinen Charme, beides schien jedoch im Moment keinen sichtbaren Effekt zu haben. »Darf ich vorschlagen«, entgegnete er mit einer Unbefangenheit, die ganz und gar geheuchelt war, »dass du dir das noch einmal überlegst?«

Sie befestigte die Bremse, schnappte sich die Peitsche und stieg vom Wagen – all das geschah so schnell, dass die einzelnen Bewegungen sich zu einer einzigen

zusammenzufügen schienen. Ihr rotbraunes Haar, das sich aus seinen Kämmen und Nadeln gelöst hatte, umrahmte ihr vor Zorn gerötetes Gesicht wie Feuer, als sie auf ihn zukam. »Du Schuft!«, fuhr sie ihn an. »Du Lump! Hast du überhaupt eine Ahnung, was ich deinetwegen durchgemacht habe?«

»Chloe«, sagte er noch einmal mit hoffnungsloser Herzlichkeit.

Sie sah ihn an, als habe sie ihn gewogen und für zu leicht befunden, aber sie schien ihm schon etwas ruhiger. Vielleicht war sie aber auch nur außer Atem von der wilden Fahrt aus der Stadt hierher. Durch eine grimmige Laune des Schicksals war er gerade aus dem *Bloody-Basin-Saloon* gekommen, als Chloe Wakefield aus der Nachmittagskutsche stieg, und sie waren über diese Begegnung beide gleichermaßen überrascht gewesen. Er hatte den Entschluss gefasst, mit ihr zu reden, zu versuchen, Frieden mit ihr zu schließen, doch als er den Ausdruck des Schocks und der Empörung in ihrem Gesicht gesehen hatte, war er in Panik geraten, auf sein Pferd gesprungen und zur Ranch zurückgeritten, als sei der Teufel höchstpersönlich hinter ihm her.

»Wenn es noch Gerechtigkeit auf dieser Welt gäbe, wären dir inzwischen Hörner und Hufe gewachsen«, entfuhr es ihr. Dunkle Flecken brannten unter ihren makellosen Wangenknochen, und ihr schöner Busen hob und senkte sich im schnellen Rhythmus ihrer Atemzüge.

Jeb wartete. Es war entweder das, oder er hätte in den Misthaufen springen und versuchen können, sich dort zu verstecken.

»Dachtest du wirklich, ich würde dich nicht eines Tages finden?«, fragte sie, und obwohl ihre Augen noch immer zornig funkelten, war ihr Ton schon weniger hysterisch als zuvor. Beruhigte sie sich? Sicher war das nicht, und er durfte auf keinen Fall zu optimistisch zu sein, wozu er von Natur aus neigte.

»Wahrscheinlich bin ich einfach nur nie auf die Idee gekommen, dass du mich suchen könntest«, erwiderte er ehrlich. Zutiefst erschüttert über die Entdeckung, dass das halbe Leben seines Vaters – und dadurch auch ein Großteil seines eigenen – eine Lüge gewesen war, und angesichts der Möglichkeit, dass er verlieren würde, was ihm auf der Welt am liebsten war – die Triple M –, war er nach Tombstone geflohen. Durch eine Verfügung des allmächtigen Angus McKettrick würde die Ranch an den ersten seiner drei Söhne gehen, der heiratete und dem alten Herrn ein Enkelkind schenkte. Es war ein Wettbewerb, den Jeps ältester Bruder Rafe schon fast gewonnen hatte, indem er sich mit Emmeline vermählte. Und nun war auch Kade verheiratet und nach wie vor im Rennen.

Seine eigenen Aussichten waren ihm damals mehr als schlecht erschienen – wer hätte gedacht, dass sie sogar noch schlechter werden könnten?

Damals hatte Jeb vorgehabt, seine Sorgen im Alkohol zu ertränken, so viele Tanzmädchen wie nur möglich zu beglücken und Poker zu spielen, so oft er konnte. Stattdessen war er jedoch der temperamentvollen Miss Wakefield begegnet, und all seine schönen Pläne waren prompt außer Kontrolle geraten. Oh ja, vom Augenblick an, als er mit Chloe vor einem Laden in Tombstone zusammengestoßen war, hatte Chaos sein Leben bestimmt.

Du liebe Güte, er wäre sogar in OK Corral besser dran gewesen, wenn er sich mit den Clantons und McLaurys gegen Doc Holliday und die Earps verbündet hätte. Dann hätte er zumindest eine Chance gehabt, zu kämpfen.

Waren das Tränen, was er da in ihren Augen schimmern sah? Lieber Gott, bloß das nicht. Denn trotz allem würde er sich lieber bei lebendigem Leib die Haut abziehen lassen, als sie weinen zu sehen.

»Du und ich, wir sind verheiratet«, sagte sie und hob ihre linke Hand, an der sein Ring im kühlen Sonnenschein

dieses Oktobernachmittags glitzerte. Wieder schoss ihr die Farbe ins Gesicht. »Oder hast du das bereits vergessen?«

Er nahm seinen Hut ab, setzte ihn aber nur einen Moment später wieder auf und zog ihn so tief in die Stirn, dass die Krempe einen Schatten über seine Augen warf. Er hatte mindestens ein Dutzend Mal über das gleiche Thema nachgedacht, sein Gewissen erforscht und all die wenig schmeichelhaften Argumente abgewogen, die gegen ihn erhoben werden könnten, und jedes einzelne abgeschossen wie eine in die Luft geworfene Blechdose. Aber nichts von all dem hatte ihn auf diese eine, unvermeidliche Konfrontation vorbereitet.

Der Misthaufen begann von Minute zu Minute einladender auszusehen.

»Dass wir geheiratet haben, war ein Fehler«, sagte er in einem, wie er hoffte, halbwegs vernünftigen Ton. Für einen Moment war er wieder in Tombstone, ein glücklich verheirateter Mann seit einer knappen Stunde, mit Flitterwochen vor sich, der plötzlich auf der Straße von einem Fremden angesprochen und mit dem unwiderlegbaren Beweis konfrontiert wurde, dass er der größte aller Narren war. »Es hätte gar nicht erst geschehen dürfen.«

Er sah, wie sie bei seinen Worten zusammenzuckte und dann wieder vor Zorn errötete. »Na endlich einmal etwas, worüber wir einer Meinung sind«, sagte sie. »Ich hätte dir nicht einmal die Tageszeit sagen sollen!«

»Fahr zurück nach Tombstone, Chloe«, sagte er mit ausdrucksloser Stimme.

»Das kann ich nicht«, versetzte sie mit einem empörten kleinen Seufzer. »Dank dir und dieser Szene, die du im *Broken-Stirrup*-Saloon gemacht hast, habe ich meine Stelle als Lehrerin verloren. Laut der Vorsitzenden der Schulverwaltung übe ich einen schlechten Einfluss auf die Kinder aus. *Deshalb* bin ich dir hierher gefolgt – um dir zu sagen, dass du *mein Leben ruiniert hast!*«

»Na ja, mag sein, dass ich ein bisschen überreagiert habe im *Broken Stirrup*«, gab er widerstrebend zu. Wahrscheinlich hatte er doch mehr von seinem alten Herrn, als ihm lieb war. Er konnte Angus McKetricks Stolz und Sturheit in seinem Herzen spüren, wo sie um Platz neben dem Feigling kämpften. Im Grunde genommen war er aber hauptsächlich wütend auf sich selbst, dass er sich überhaupt erst von Chloe in die Flucht hatte schlagen lassen. So viele Leute in der Stadt hatten ihn zu seinem Pferd rennen und davongaloppieren sehen, dass wahrscheinlich niemals Gras über die Sache wachsen würde. Mal ganz abgesehen von dem Schauspiel, das er zudem auch noch seinen Brüdern vor wenigen Minuten geboten hatte, als er völlig außer sich angeritten gekommen war und Rafe und Kade angefleht hatte, ihn zu verstecken. Und der liebe Himmel wusste, was *sie* ihr gesagt hatten, als sie angehalten hatte, um mit ihnen zu sprechen! Er trat auf sie zu und empfand eine gewisse Genugtuung, als sie einen Schritt zurücktrat. »Außerdem hatten wir das alles schon geregelt, bevor ich Tombstone verlassen habe. Was mich betrifft, hast du bekommen, was du verdienst.«

Sie erinnerte ihn an einen kurz vor dem Überkochen stehenden Wasserkessel, ihr Kopf schien kurz vor dem Explodieren, und er wappnete sich, um nicht von dem entweichenden Dampf verbrüht zu werden. »*Du* hast die meiste Zeit geredet, falls du das vergessen hast«, beschuldigte sie ihn. »Du hast mir keine Chance gegeben, irgendetwas zu erklären!«

Er riss ihr die Wagenpeitsche aus der Hand und schleuderte sie weg. Wenn sie sie sich wiederholen wollte, würde sie sich bis zu ihrer hübschen kleinen Nase in Pferdemit wiederfinden, wörtlich und auch im übertragenen Sinne. »Nachdem ich dein Hochzeitsbild gesehen hatte, *Miss Wakefield*, und der Mann, neben dem

du auf dieser Daguerreotypie standst, zufällig nicht *ich* war, waren ja wohl keine weiteren Erklärungen mehr nötig!«

Ihre Augen weiteten sich, als hätte er sie geschlagen, und ihre Lippen wurden schmal. Sie gab die kleine Distanz auf, die sie gerade noch zwischen sie gebracht hatte, und blieb ganz dicht vor ihm stehen. »*Bitte* hör auf, dich selbst als den Leidtragenden hinzustellen«, fauchte sie ihn an. »Du hast nichts von all dem ernst gemeint, was du sagtest, als du mich umworben hast, und das weißt du verdammt gut, du ... du ...«

Schuldgefühle stiegen in ihm wie der Schaum in einem frisch gezapften Bier auf, aber er schob sie beiseite und biss die Zähne so fest zusammen, dass sie schmerzten. »Ja?«

Sie war absolut rebellisch, eine durch nichts einzuschüchternde Texanerin, die ganz allein Fort Aldamo verteidigte. »Du hast mich benutzt«, wiederholte sie. »Du wolltest eine Frau und ein Kind, damit du diese Ranch bekommen konntest!«

Er erlaubte sich ein anmaßendes Achselzucken, obwohl es ihn überraschte, dass sie von der absurden Forderung seines Vaters wusste. »Ich hatte den Eindruck, dass du durchaus willig warst.«

Und da hob sie ihre Hand und schlug ihn mitten ins Gesicht. Wut durchflutete ihn, so rein und intensiv, dass es schon beinahe ein Vergnügen war. Er packte sie an ihren Handgelenken, um einen weiteren Angriff zu verhindern, doch gegen ihre Füße konnte er leider nicht viel ausrichten. Er konnte von Glück sagen, wenn sie ihn nicht mit einem dieser spitzen Schuhe, die sie trug, gegen das Schienbein trat.

»Du Schuft!«, fauchte sie. »Du gewissenloser Lump!«

Er verstärkte seinen Griff, gab sich aber alle Mühe, ihr nicht wehzutun. »Bist du den ganzen weiten Weg gekommen, um mir das zu sagen?«, versetzte er. »Dann

hast du das ja jetzt erledigt. Steig in deinen Wagen, Chloe, und fahr heim zu deinem Mann!«

Sie versuchte mit aller Kraft, sich zu befreien, und stotterte, weil sie zu wütend war, um auch nur ein einziges vernünftiges Wort herauszubringen. Ihre Miene ließ keinen Zweifel, dass sie den Wunsch hegte, ihm sämtliche Knochen zu brechen, dennoch ließ Jeb ihre Handgelenke nicht los.

Ihre Augen glitzerten von Tränen, und sie versuchte nicht einmal, sie zu verbergen. »Ich würde dich jetzt am liebsten umbringen«, informierte sie ihn, und er wusste, dass es ihr damit auch ernst gemeint war. »Jack Barrett *ist nicht* mein Mann – das bist du, Jeb!«

»Was zum Teufel geht hier vor?«

Beim Klang dieser nur allzu vertrauten Stimme wandten Jeb und Chloe den Kopf, und er sah ein paar Schritte entfernt seinen Vater stehen, seine Daumen in die Gürtelschlaufen gesteckt. Angus McKettrick war ein sehr großer Mann und so rau wie die texanische Prärie, der er entstammte, und im Augenblick wirkte er streng genug, um direkt dem Alten Testament entstiegen zu sein.

Aufgebracht und beschämt zugleich ließ Jeb mit einer abrupten Bewegung Chloes Hände los und trat einen Schritt zurück. Er war sich nicht sicher, ob sie die Ablenkung nicht dazu nutzen würde, ihm an die Stelle einen Tritt zu verpassen, wo es am meisten wehtat und das war ganz sicher nicht sein Schienbein. Er wusste, er hätte die scharfe, aber auch durchaus verständliche Frage seines Vaters beantworten sollen, aber ihm fiel nicht eine einzige halbwegs vernünftige Erklärung ein. Wenn er und Chloe zusammen waren, kämpften sie entweder wie Wildkatzen, oder sie liebten sich wie Affen, und zwischen diesen beiden Extremen schien es kein Mittelding zu geben.

Chloe strich ihr Kleid glatt, schenkte dem sich in alles einmischenden alten Herrn ein Lächeln und reichte ihm dann so liebenswürdig ihre Hand, als befänden sie sich auf

einer Gartenparty und nicht hinter der Baracke neben dem Misthaufen, umringt von Hühnern. »Guten Tag«, sagte sie strahlend. »Ich bin Chloe McKettrick, Jeps Frau.«

Angus wirkte zunächst verblüfft, aber dann breitete sich ein beglücktes Lächeln auf seinem Gesicht aus. Er nahm die ihm angebotene Hand und drückte sie sehr herzlich. »Nun ja«, sagte der alte Mann, »mein Jüngster hier hat ja schon länger behauptet, er habe sich eine Frau genommen. Ich muss aber gestehen, dass ich so meine Zweifel hatte, da ich dich noch nie zu Gesicht bekommen habe.« Nach einem Blick auf Jeb, der einem Bären das Fell versengt hätte, wandte er sich wieder strahlend Chloe zu. »Ich bin Angus McKettrick, dein Schwiegervater. Komm mit hinein. Die Familie wird entzückt sein, endlich deine Bekanntschaft machen zu dürfen.«

Jeb versuchte, sich einzumischen. »Pa ...« Sicher, er hatte seinen Vater und seine Brüder in dem Glauben gelassen, er sei verheiratet, hauptsächlich, um sie zu ärgern und Kades und Rafes Selbstvertrauen ein wenig zu erschüttern, da sie alle so sicher gewesen waren, dass der eine oder andere von ihnen die Triple M übernehmen würde. Doch letztlich war alles nur viel Rauch um nichts gewesen. Chloe war die Frau eines anderen Mannes, und wenn sie noch so oft das Gegenteil behauptete, das war die nackte Wahrheit. »Pa, hör mir zu. Ich ... sie ...«

Angus zeigte mit einem schwieligen Finger auf seinen jüngsten Sohn. »Kein Wort mehr«, warnte er ihn mit strenger Miene.

Innerlich kochte Jeb vor Empörung, wusste aber, dass es im Moment nicht klug war, seinem Vater die ganze Sache zu erklären. Außerdem würde das bedeuten, ehrlich zuzugeben, dass er reingelegt worden war. Ein solches Eingeständnis wäre ihm in der Kehle stecken geblieben wie eine zusammengerollte Socke.

Wie ein perfekter Kavalier reichte Angus Chloe seinen Arm, und sie legte lächelnd ihre Hand darauf und ließ Jeb

stehen, als wäre er plötzlich unsichtbar geworden. Sie schlenderten in Richtung Haus davon, und keiner von beiden zuckte auch nur zusammen, als Jeb den Kopf zurückwarf und einen Schrei ausstieß, der gellend genug war, um den Himmel zu zerreißen.

Allerdings erschreckte er zumindest die Hühner, die mit lautem Gackern aufflogen.

## 2. Kapitel

Chloe dachte, dass sie, wenn sie ihr Herz und Leben nicht bereits der gewissenhaften Erziehung junger Menschen gewidmet hätte, auch Schauspielerin hätte werden können. Es war ein vollendeter, himmlischen Applaus verdienender Auftritt, den sie bot, als Jeps Vater sie in das große, rustikale Ranchhaus führte.

Sie traten durch die Küche ein, die allem Anschein nach ein viel benutzter und häufig aufgesuchter Raum in diesem Haushalt war: Die beiden Männer, die ihr vorhin draußen begegnet waren, nachdem sie wie von tausend Teufeln getrieben den Bach überquert hatte, saßen jetzt hier an dem langen Tisch. Sie hatten die Ärmel über ihren kräftigen Unterarmen aufgekremgelt, und in ihren Gesichtern stand geheime Schadenfreude.

Chloe wusste, dass der Größere, Dunkelhaarige, der ein schon fast an Arroganz grenzendes Selbstvertrauen ausstrahlte, Rafe McKetrick war. Er erhob sich bei ihrem Eintreten, allerdings etwas verspätet, nachdem der andere Bruder, Kade, bereits aufgesprungen war und ihr freundlich zunickte. Er wirkte solide und selbstbeherrscht, sein Haar war kastanienbraun und seine Augen grün im Gegensatz zu Rafes blauen. Sie waren beide atemberaubend attraktive Männer, wenn auch, oder zumindest doch in Chloes Augen, nicht einmal annähernd so gut aussehend wie Jeb.

Der war der Teufel selbst, der sich als Engel ausgab. Verflucht sei seine nichtswürdige Seele.

Chloe wandte ihre Aufmerksamkeit den beiden Frauen in der Küche zu. Die eine war jung und hatte goldbraunes

Haar und kluge blaue Augen; die andere war mittleren Alters, sanft, klein und von spanischer Abstammung. Sichtlich stolz präsentierte Angus Chloe als Jeps Braut, und dann stellte er ihr die erste Frau als Kades Frau, Mandy, vor und die zweite als seine eigene, Concepcion.

Beide Frauen begrüßten sie sehr herzlich, mit freundlichem Lächeln und neugierigen Blicken, die Chloe erröten ließen, wenn auch nicht ganz so heftig wie zuvor bei ihrem Streit mit Jeb. Was sollten die Frauen nur über sie denken, so schrecklich schlampig sie mit ihrem aufgelösten Haar und ihrer zerknitterten und verschmutzten Reisekleidung aussehen musste. Außerdem hatten sie gewiss von Kade und Rafe auch schon die beschämende Geschichte über ihre stürmische Ankunft gehört. Die beiden hatten ja auf dem Hof gestanden, ihre wilde Fahrt zur Triple M beobachtet und waren so nett gewesen, ihr den Weg zu ihrem jüngeren Bruder zu weisen.

»Bitte setz dich doch«, sagte Concepcion, während sie einen Becher aus einem Regal und eine große Kaffeekanne vom Herd nahm, um ihr einzuschenken. Erst in diesem Moment bemerkte Chloe, dass die ältere Frau ein Kind erwartete.

Ein leiser Neid begann Chloe zu beschleichen, als sie nickte und sich auf den ihr von Angus zugewiesenen Platz setzte, den Stuhl gleich rechts von dem, den er für sich selbst zurückgezogen hatte.

»Hast du Hunger, Chloe?«, fragte Mandy höflich.  
»Concepcion und ich haben Kuchen gebacken – du kannst zwischen Kirsch, Pfirsich und getrockneten Äpfeln wählen.«

Chloe merkte plötzlich, dass sie wirklich hungrig war. Sie hatte nichts mehr gegessen, seit sie Tombstone gestern verlassen hatte, um eine Postkutsche nach Norden zu besteigen, ohne auch nur im Traum daran zu denken, dass sie dem Mann begegnen würde, der sie umworben, geheiratet und verlassen hatte, und das alles in weniger als

einem Monat. Sie schluckte, während sie nickte. »Ja, bitte«, sagte sie. »Kirschkuchen wäre wunderbar.«

Concepcion reichte ihr eine dampfend heiße Tasse Kaffee und füllte eine andere auf, die Angus anscheinend hatte stehen lassen, als er hinausgegangen war, um die Auseinandersetzung zwischen ihr und Jeb zu schlichten. Mandy schnitt ein großzügiges Stück Kirschtorte ab, servierte es ihr auf einem hübschen Porzellanteller und gab ihr dann eine Kuchengabel.

»Danke«, sagte Chloe und wünschte, sie hätte sich in dem Hotel in der Stadt die Zeit genommen, zu baden, sich umzuziehen und zu frisieren. Aber sie hatte Jeb sofort gesehen und war so wütend geworden, dass sie den ursprünglichen Grund für die Reise vergessen hatte – das zerknitterte, viel zu spät erhaltene Telegramm in ihrer Handtasche mit der Nachricht, dass John Lewis, ihr Onkel, schwer erkrankt war. Außerdem hatte sie im *Epitaph* gelesen, dass in Indian Rock eine Lehrerin gesucht wurde.

Ein Blick auf Jeb McKettrick, als er aus dem *Bloody-Basin*-Saloon schlenderte, hatte all diese edlen Ziele prompt aus ihrem Kopf vertrieben, und sie war voller Wut den ganzen Weg hierhergefahren, um sich seinen Skalp oder zumindest eine elende Entschuldigung von ihm zu holen.

Während ihrer kurzen, aber leidenschaftlichen Verbindung hatte Jeb, dieses verlogene Stinktief, ihr erzählt, er lebe außerhalb von Stockton, Kalifornien. Er hatte gesagt, er liebe sie, hatte ihr Blumen und Süßigkeiten gekauft und sie trotz seiner offenkundigen Unbesonnenheit und Rücksichtslosigkeit um den Finger gewickelt und für sich gewonnen. Bei mehr als einer Gelegenheit hatte er seinen Hals riskiert, um ihr zu imponieren, hatte Pferde geritten, die Satan selbst nicht zu besteigen wagen würde, und einmal war er fast in eine Schießerei mit einem Mann geraten, der es an dem nötigen Respekt ihr gegenüber hatte fehlen lassen. Das Schlimmste jedoch war, dass er sie

in sein Bett gelockt hatte, nicht nur einmal, sondern mehrmals, und eine Seite in ihr zum Vorschein gebracht hatte, die sie rückblickend entsetzte und erstaunte.

Jetzt, in der geräumigen, ganz normalen Küche der Triple M, errötete sie heiß, wenn sie sich an die hemmungslose Leidenschaft, mit der sie auf ihn reagiert hatte, erinnerte.

Sie blickte zur Hintertür, die fest geschlossen war, und fragte sich fast gegen ihren Willen, ob ihr davongelaufener Bräutigam sich blicken lassen würde oder ob er schon wieder Fersengeld gegeben hatte, wie er es ja immer tat. Das Letztere erschien ihr angesichts der jüngsten Ereignisse wahrscheinlicher, und obwohl sie es vorgezogen hätte, an alles andere als ihn zu denken, wurde sie von einer ihr unbegreiflichen Traurigkeit übermannt.

Da Angus den Mund voller Apfelkuchen hatte, war es Rafe, der in Worte fasste, was zweifelsohne alle dachten. »Mir scheint, dass du und mein kleiner Bruder euch nicht besonders gut versteht«, bemerkte er mit ausgesuchter Höflichkeit. »Wirst du hier auf der Triple M bleiben oder fährst du weiter?«

Das Letzte, was Chloe vorhatte, war, sich in einem Haus niederzulassen, in dem sie gänzlich unerwünscht sein würde, oder zumindest doch von Jeps Standpunkt aus gesehen. Obwohl er ihr ein bisschen über alle Familienmitglieder erzählt hatte, wozu er sie alle kurzerhand auf eine Ranch namens Double L verfrachtet hatte, waren diese Leute im Grunde Fremde, und sie konnte sich nicht dazu überwinden, die ganze hässliche Geschichte gleich nach dem ersten Kennenlernen vor ihnen auszubreiten.

»Wahrscheinlich werde ich ein paar Tage im Arizona Hotel bleiben«, erwiderte sie ruhig. »Denn eigentlich kam ich nur nach Indian Rock, um meinen Onkel zu besuchen und mich nach einer Stelle als Lehrerin zu erkundigen. Ich hatte nicht erwartet, Jeb zu treffen.«

Rafes Mund verzog sich zu etwas, das verdächtig nach einem Grinsen aussah. »Offensichtlich war auch er recht überrascht.«

Chloe tat einen tiefen, stärkenden Atemzug und ließ ihn langsam wieder aus. Was passiert war, war passiert, aber sie hatte immerhin noch ihre Würde, so ungefähr das Einzige, was ihr noch geblieben war. »John Lewis ist derzeit meine größte Sorge«, erklärte sie im selben Augenblick, als die Hintertür aufging, Jeb eintrat und sie mit einem bösen Blick bedachte. »Mein Onkel ist der liebste Mensch der Welt für mich.«

Jebes Gesichtsausdruck veränderte sich augenblicklich, als er registrierte, was sie gesagt hatte, und ein lastendes Schweigen senkte sich über den Raum. Angus räusperte sich, Rafe und Kade starrten auf ihre Teller, von ihrer früheren Belustigung war ihnen nichts mehr anzumerken. In Concepcions braunen Augen schimmerten Tränen, und Mandy legte eine Hand an ihren Hals.

Chloes Magen verkrampfte sich. »Was ist?«, fragte sie.

Angus' Blick glitt zu Jeb, der an der Küchentür stand, als wäre er dort festgefroren. »Du solltest mit deiner Frau in mein Arbeitszimmer gehen«, sagte Angus mit ernster Stimme, »und ihr sagen, was passiert ist.«

Chloes Hand zitterte, als sie die Gabel neben den Teller legte. Jeb nickte grimmig, nahm seinen Hut ab und hängte ihn zu den anderen an den Haken an der Tür. »Hier entlang«, sagte er und wies ihr mit einer leichten Kopfbewegung die Richtung.

Ihre Knie zitterten, als sie aufstand. »Was ...?«

Jeb sagte nichts, streckte ihr aber seine Hand entgegen, woraufhin sie um den Tisch herumging, um sie zu nehmen. Für einen winzigen Moment lang drückte er sie beruhigend.

Von Furcht durchflutet, ließ Chloe sich von Jeb aus der Küche, einen Flur entlang und schließlich in einen großen

Raum im vorderen Teil des Hauses führen. Dort deutete er auf einen Sessel, in den Chloe sich sinken ließ.

Nachdem Jeb leise die Tür geschlossen hatte, kam er zu ihr hinüber, zog sich einen Sessel heran und nahm ihre Hände in seine.

»Chloe«, begann er mit rauer Stimme, hielt inne und begann erneut. »Chloe, John Lewis ist tot. Sein Herz hat versagt.«

Der Raum, eine Bastion der Männlichkeit, begann sich in Übelkeit erregender Geschwindigkeit um sie zu drehen. »Du lügst«, sagte sie, obwohl sie wusste, dass es nicht so war. Das Telegramm, das sie in Tombstone erhalten hatte – sie erinnerte sich nun mit Schwindel erregender Klarheit, dass Kade McKettrick es in seiner Eigenschaft als Marshall geschickt hatte – war wochenlang nicht zugestellt worden. Sie hatte es erst gestern erhalten und daraufhin unverzüglich ihre Sachen gepackt und sich eine Fahrkarte für die Postkutsche gekauft. Sie hatte schon lange vorher der Schulbehörde in Indian Rock auf deren Annonce hin geschrieben und eigentlich vorgehabt, eine Antwort abzuwarten, bevor sie sich auf die anstrengende Reise begab.

Jeb beugte sich weit genug vor, um seine Stirn an ihre legen zu können, und sie wich auch nicht zurück, wie sie es unter anderen Umständen getan hätte. »Ich wünschte, ich *würde* lügen, Chloe«, sagte er. »Aber es ist die Wahrheit.«

Und da begann sie zu weinen, leise und verhalten, und Jeb zog sie aus dem Sessel und auf seinen Schoß. Er nahm sie in seine starken Arme, und sie legte ihren Kopf an seine Schulter und atmete seinen Duft ein, der nach frischer Luft und Erde roch. »Nein«, flüsterte sie. John konnte nicht tot sein, es war schlicht unmöglich. Er war die einzige Familie, die sie hatte, außer einer ihr fremd gewordenen Mutter und einem Stiefvater, die gerade eine ausgedehnte Europareise unternahmen. John war ihr liebster und treuester Freund gewesen – ihr einziger Freund, schien es

ihr oft. Sie hatte alle seine Briefe aufgehoben, zusammen mit den kleinen Geschenken, die er ihr zu Geburtstagen und Weihnachten geschickt hatte. Obwohl seine Besuche eher selten gewesen waren, hatte er ihr Leben stark beeinflusst, ihr Selbstvertrauen gestärkt, wenn es ins Wanken geriet, mit Interesse ihren manchmal haarsträubenden Ansichten gelauscht, ihr versichert, sie könnte mit jedem Problem zu ihm kommen, jederzeit, und auf seine Hilfe zählen ...

Und nun war er nicht mehr da.

Sie erschauerte, und Jeb umschlang sie noch ein wenig fester. »John war ein wunderbarer Mann«, sagte er an ihrer Stirn. »Er fehlt uns allen sehr.«

Chloe schluchzte leise.

»Weine nur«, sagte Jeb. »Du hast jedes Recht dazu.«

Chloe Wakefield hatte keine Träne mehr vergossen, seit sie dreizehn Jahre alt gewesen war und ihr Onkel John ihr gesagt hatte, er würde sie nicht mehr in Sacramento besuchen. Eigentlich müsste sie also aus der Übung sein, aber solche Dinge verlernte man wohl nicht. Sie schluchzte in Jeps Hemd und klammerte sich an ihn, und er hielt sie fest in seinen Armen.

Irgendwann nahm Chloe sich zusammen und hob den Kopf. Schatten hatten sich über den Raum gelegt, als fielen sie von den Büchern in den Regalen, den Wänden, der Decke über ihnen. Chloe wischte sich mit dem Handrücken über das Gesicht und löste sich aus Jeps Armen. *Du hast zwei Füße*, ermahnte sie sich, *also steh darauf*.

Sie trat ans Fenster, blieb mit dem Rücken zu Jeb stehen und sah hinaus. »Er muss sich gefragt haben, warum ich nicht gekommen bin«, sagte sie traurig. Der Bach, den sie vorhin in solch großer Eile überquert hatte, funkelte in den letzten Sonnenstrahlen, während pinkfarbene, goldene und blaue Flecken auf seiner Oberfläche tanzten. »Ich hätte da sein müssen.«

»Ich denke, er wusste, dass du es gewesen wärst, wenn du es hättest einrichten können.«

Langsam wandte sie sich um und klammerte sich an ihren wieder aufsteigenden Zorn, wie ein Ertrinkender sich an einem überhängenden Ast festklammern würde. »Du kanntest John«, warf sie Jeb vor. »Hast du die ganze Zeit gewusst, dass er mein Onkel war?«

Jeb stand auf. »Nein«, sagte er, und es klang, als sagte er die Wahrheit. Aber das war natürlich kein Beweis dafür, dass es so war – Jeb McKettrick war ein Schwindler, Liebhaber und Poet, und im nächsten Augenblick ein Schürzenjäger, Revolverheld und Poker spielender Verschwender. Er verfügte über einen ganzen Vorrat von Masken, hinter denen er sein gut aussehendes Gesicht verbergen konnte, und er setzte immer die auf, die seinen Zwecken im Augenblick am besten diente.

Chloe durchforschte ihre Erinnerung, aber sie konnte sich nicht entsinnen, je mit Jeb über John gesprochen zu haben. Ihre Beziehung war zu kurz, zu atemlos, zu leidenschaftlich für einen solchen Austausch gewesen. Wenn Jeb ihr gesagt hätte, dass er aus Indian Rock statt aus Stockton stammte, hätte sie die Verbindung erkannt und John erwähnt.

»Wann?«, fragte sie. »Wann ist er gestorben?«

Jeb machte eine Bewegung, als wollte er sie wieder in die Arme nehmen, aber zu ihrer Erleichterung und zugleich Enttäuschung tat er es nicht. Er stand einfach nur da und beobachtete sie. »Nicht lange, nachdem ich Tombstone verlassen hatte«, antwortete er.

Chloe kämpfte wieder gegen ihre Tränen an und hätte am liebsten die Hände vors Gesicht geschlagen und hemmungslos geweint. »Wo ist er begraben?«

»Auf dem Friedhof in der Stadt«, sagte Jeb. »Ich bringe dich morgen hin.«

Chloe versteifte sich. Im Moment war ihr Stolz das Einzige, was ihr geblieben war. Sie hatte weder einen

Zufluchtsort noch einen Ehemann und jetzt auch keinen geliebten, stets verständnisvollen Onkel mehr. »Nein, danke«, sagte sie. »Du hast genug getan, scheint mir. Ich werde allein hingehen.«

Sie bemerkte den harten Zug, der um seinen Mund herum erschien, und wie er für einen Augenblick die Fäuste ballte. »Du wirst dort nicht allein hingehen«, stieß er hervor. »Und damit basta, Chloe. Ich werde dieses arme Pferd, mit dem du hierhergekommen bist, über Nacht in die Scheune bringen, aber dann spanne ich ein anderes an, und wir fahren zusammen nach Indian Rock. Tu, was immer nötig ist, um dich bereit zu machen – wir brechen in einer Viertelstunde auf.«

Chloe öffnete den Mund und schloss ihn wieder. Trotzig verschränkte sie die Arme vor der Brust. Wenn sie gekonnt hätte, hätte sie Wurzeln geschlagen und sie um die Balken unter dem Fußboden geschlungen, nur um Jeb daran zu hindern, seinen Willen durchzusetzen. Aber er war doppelt so stark wie sie und sah aus wie ein Mann, der meinte, was er sagte.

Er ging zur Tür, öffnete mit beiden Händen die Riegel und blickte sich über die Schulter nach ihr um. Er war ein schlanker Mann, kleiner als seine Brüder, aber sehr agil. Mit seinen funkelnden blauen Augen und seinem blonden Haar, in dem sich das letzte Tageslicht fing, sah er wie ein junger und rebellischer Gott aus, der direkt vom Olymp herabgestiegen war.

»Es tut mir leid«, sagte er. »Das mit John. Und alles andere.«

Chloe wagte nicht, ihm laut zu antworten, weil sie nicht wusste, was alles aus ihr herausbrechen würde, wenn sie es riskierte, ihren Gefühlen freien Lauf zu lassen. Grenzenlose Wut? Liebesbekenntnisse? Und so antwortete sie nur mit einem knappen Nicken und wandte sich wieder ab. Sie starrte zum Fenster und in die Dämmerung hinaus.

Er verließ den Raum, und wenn er die Tür hinter sich schloss, dann hörte sie es nicht.

Vielleicht fünf Minuten waren vergangen, als Mandy ins Zimmer kam und zu ihr trat. Das Schweigen war kameradschaftlich, tröstlich für Chloes verwundete Seele, auch wenn es nicht sehr lange dauerte.

»Ich habe Wasser aufgesetzt«, sagte Mandy. »Falls du dich waschen möchtest, bevor du in die Stadt zurückfährst.«

Chloe wischte sich über die Augen, obwohl sie schon lange aufgehört hatte zu weinen, oder jedenfalls doch äußerlich. »Du bist sehr freundlich«, erklärte sie, ohne Mandy anzusehen.

Die andere Frau berührte ihren Arm. »Du wirst doch nicht gleich wieder fahren?«, fragte sie sanft. »Es wäre eine Schande, wenn du zu früh fortgehen würdest, ohne den Dingen eine richtige Chance zu geben.«

Endlich wandte Chloe sich um und sah Mandy an. Sie hatte gedacht, was für ein unglücklicher Zufall es doch war, dass sie Jeb überhaupt je kennen gelernt hatte, ganz zu schweigen davon, ihn hier in Indian Rock zu treffen und ihn dann auch noch wie eine aufgebrachte Furie übers Land zu jagen.

»Warum sagst du das?«

Mandy lächelte ein bisschen wehmütig. »Weil ich das beinahe auch getan hätte«, erwiderte sie. »Die Beine in die Hand genommen und weggelaufen, meine ich. Und das wäre der schlimmste Fehler gewesen, denn ich je gemacht hätte.«

## 3. Kapitel

Silbernes Mondlicht erhellte John Lewis' letzte Ruhestätte, und ein kalter Wind zerrte an den losen Strähnen von Chloes Haar, als sie vor dem Grabstein stand und ihn betrachtete. *John Lewis*, stand darauf, *geliebter Freund und rechtschaffener Mann*. Darunter waren seine Lebensdaten eingemeißelt – er war nur vierundfünfzig Jahre alt geworden.

Chloe strich sich mit der Hand über die Wange, und Jeb, der direkt hinter ihr stand, legte vorsichtig eine Hand auf ihre Schulter.

»Es ist kalt hier draußen, Chloe«, sagte er schroff.  
»Vielleicht wäre es besser, morgen früh noch einmal herzukommen.«

Doch sie schüttelte den Kopf und schlang die Arme um ihre Taille. Da die Kälte mehr aus ihrem Inneren als von außen kam, nutzte ihr die Geste nicht viel. »Das ist ein teurer Grabstein«, sagte sie mit einer etwas trotzigem Bewegung ihres Kinns.

»Becky hat ihn extra aus New York herbringen lassen«, sagte Jeb, ohne seine Hand zurückzuziehen. Chloe spürte etwas von seiner Energie auf sich übergehen und war froh darüber, obwohl sie sie zurückgewiesen hätte, wenn sie gekonnt hätte. So wie Jeb sie zurückgewiesen hatte.

Sie drehte sich ein wenig, um zu ihm aufsehen zu können. »Becky? Wer ist das?«

Jeb atmete tief aus. »Hat er sie in seinen Briefen nicht erwähnt?«

»Nein«, sagte Chloe und fühlte sich ganz eigenartig schuldbewusst. Sie würde sich daran erinnern, wenn John

je eine Frau erwähnt hätte. Und er würde ihr etwas derart Wichtiges doch sicher nicht verheimlicht haben, selbst wenn es sehr persönlich gewesen war.

Und dann verspürte sie einen Stich in einem stillen, verborgenen Winkel ihres Herzens. Sie hatte John auch nie von Jeb erzählt, und von Jack Barrett erst recht nicht. Weil sie sich geschämt hatte, zugeben zu müssen, dass sie nicht nur einmal so dumm gewesen war, sondern gleich zweimal.

Jeb zog Chloes Umschlagtuch noch fester um ihre Schultern. Er hatte ihr während der langen Kutschfahrt von der Triple M seinen Mantel mehrmals angeboten, aber sie hatte abgelehnt, teils, weil sie zu stur war, und teils, weil sie wusste, dass es zu viele schmerzliche Erinnerungen mit sich bringen würde, ein Kleidungsstück von ihm zu tragen. Sie hatten sich oft in seinem Tombstoner Hotelzimmer geliebt, und sie hatte danach immer sein Hemd angehabt, wenn sie lachend auf dem zerwühlten Bett saßen und Rommé spielten.

»Sie wollten heiraten«, sagte Jeb leise, während er ihr in die Augen blickte und sie von jenem anderen Ort und aus jener anderen Zeit zurückholte. »Becky – manche Leute nennen sie auch Mrs. Fairmont, und wieder andere Mrs. Harding, je nachdem – ihr gehört das Arizona Hotel. Sie liebten einander und hatten vor zu heiraten.«

»Ich wünschte, er hätte es mir gesagt.« Chloe fühlte sich vollkommen verloren.

»Hast du ihm von uns erzählt?«

»Nein«, antwortete sie. »Natürlich nicht.«

Jeb schüttelte leicht gereizt den Kopf. »Du hast ihm nichts gesagt, weil du ein Spielchen getrieben hast und er wusste, dass du schon verheiratet warst. Seine Gründe, Becky nicht zu erwähnen, waren wahrscheinlich ein bisschen ehrbarer.«

Seine Worte verletzten Chloe, was bestimmt auch seine Absicht gewesen war, und sie hätte auch sicherlich lautstark protestiert, wenn sie nicht an John Lewis' Grab

gestanden hätte. »So war das überhaupt nicht«, erklärte sie deshalb nur. »Ich hatte vor, ihm zu schreiben, aber dann bist du weggegangen, und ich habe meine Stelle verloren ...«

Sie sah Jeps ungläubigen Blick und wusste, dass er das für eine Lüge hielt.

Aber sie log nicht. Sie *hätte* John alles erzählt, wenn sie noch rechtzeitig gekommen wäre. Sie hätte ihm irgendwann auch die Sache mit Jack erklärt. Sie hätte ihrem Onkel erzählt, wie Jack sie in Sacramento umworben und ihr eingeredet hatte, er sei ein angesehener Bankier, und wie er sie überredet hatte, ihn trotz der energischen Einwände ihrer Mutter und Mr. Wakefields nach Tombstone zu begleiten und ihn dort zu heiraten. Weniger als eine halbe Stunde nach der Trauung hatte sie die schreckliche Wahrheit erfahren: dass Jack Barrett nichts als ein ganz gewöhnlicher Revolverheld war. Höchstwahrscheinlich war er nur hinter dem Geld der Wakefields her gewesen – von dem kein einziger Cent ihr gehörte.

Jeps eben noch verkrampfte Kinnmuskeln entspannten sich, allerdings musterte er sie immer noch misstrauisch.

»Und vielleicht hatte er ja auch nie vor, sie zu heiraten«, sagte Chloe scharf und begann um Jeb herumzugehen. Er hielt sie jedoch zurück, indem er nach ihrem Arm griff.

»Moment mal«, sagte er nicht gerade freundlich. »Becky Fairmont ist eine wunderbare Frau. Rafes Frau Emmeline ist ihre Tochter, sie ist daher also auch eine Verwandte der McKettricks. Und falls du vorhaben solltest, sie aus irgendeinem Grund anzugreifen, solltest du dir das besser noch mal überlegen.«

Chloe entzog ihm ihren Arm. »Ausgerechnet *dir* steht es wohl überhaupt nicht zu, mir zu sagen, wie ich mich zu benehmen habe«, blaffte sie. Dann raffte sie ihre Röcke und ging mit energischen Schritten zum Tor des Friedhofs.

Jeb hielt Schritt mit ihr. »Brauchst du das nicht?«, konterte er rasch. »Man wird mich hier wahrscheinlich nie